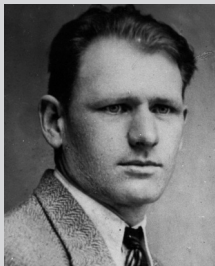
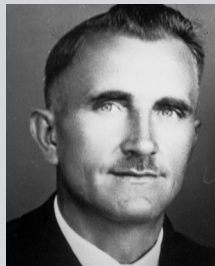




28. April 1945
Die Penzberger Mordnacht



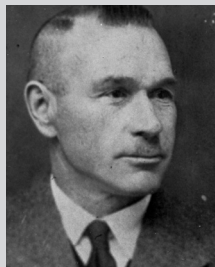
BADLEHNER,
Paul
*23.12.1899
in Mainburg



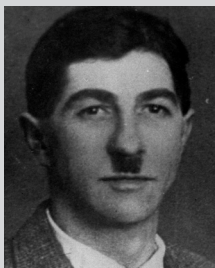
BELOHLAWEK,
Gottlieb
*7.11.1897
in Nürschan



BIERSACK,
Franz
*7.11.1896
in Penzbergg



BOOS,
Michael
*29.2.1888
in Penzberg



DREHER,
Johann
*20.10.1895
in Emming,
Gde. Eresing



FLEISSNER,
Agathe
geb. Pucherna
*27.12.1904
in Penzberg



FLEISSNER,
Xaver
*21.9.1900
in Penzberg



GRAUVOIGL,
Albert
*7.9.1901
in Heufeld



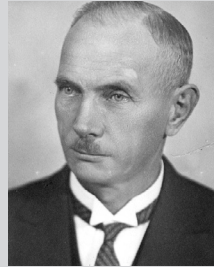
HÖCK,
Rupert
*14.2.1891
in Uffing



KASTL,
Josef
*3.12.1905
in Neubau



MÄRZ,
Ludwig
*14.8.1897
in Penzberg



RUMMER,
Johann
*24.6.1880
in Penzberg



SCHWERTL,
Michael
*9.8.1901
in Mirskofen



SUMMERDINGER,
Johann
*26.6.1899
in Rottenbach



ZENK,
Therese
geb. Zelisko
*19.5.1900
in Penzberg



ZENK,
Johann
*19.7.1899
in Penzberg

Den Lebenden zur Mahnung, den Toten zur Ehre

GEDENKEN AN DIE PENZBERGER MORDNACHT

Eine „bunte“ Stadt mit Menschen aus über 90 Nationen und einem friedlichen Miteinander aller Glaubensrichtungen, das ist unsere Stadt Penzberg.

Kaum vorstellbar, dass es einmal anders war. Die Zeit des Nazi-Terrors seit 1933 aber war die Zeit des Rassismus, der Auslöschung jüdischer Mitbürger, der Vernichtungslager, der Intoleranz, der Gewalt gegen Andersdenkende. Pressefreiheit war ein Fremdwort.

Die nach dem Kriegsende Geborenen kennen nur die Berichte und Schilderungen aus den Geschichtsbüchern, nicht mehr viele kennen sie aus Erzählungen von Freunden und Verwandten, von Überlebenden. Doch altersbedingt werden die Zeitzeugen immer weniger. Umso wichtiger ist es, das Gedenken an diese schreckliche Zeit wach zu halten und nicht zu vergessen, wie es war. Denen ein Andenken zu bewahren, die ihr Leben lassen mussten, weil sie Zivilcourage zeigten und sich den Nazis und deren Schergen entgegenstellten.

Als sich im April 1945 das Kriegsende abzeichnete, erreichten die Greueltaten auch Penzberg. Schon lange hatte sich Widerstand angebahnt, spätestens seit

der regierende Bürgermeister Hans Rummer mit Gewalt aus seinem Amt gedrängt und ein Nazi-Bürgermeister im Rathaus Platz genommen hatte.

Als am 28. April 1945 die „Freiheitsaktion Bayern“ im Radio das Ende des Nazi-Regimes erklärte und die abgesetzten Bürgermeister aufforderte, ihr Amt wieder anzutreten, erreichte auch Bürgermeister Rummer diese Nachricht. Er verhinderte zusammen mit mehreren Penzbergern die Sprengung des Bergwerks durch die Nazis, die als Strategie der „Verbrannten Erde“ („Nero-Befehl“) der Stadt die Existenzgrundlage entziehen wollten. Sodann versuchte er, eine unblutige Übergabe der Stadt an die amerikanischen Truppen zu organisieren.

Ein Zeitzeuge berichtet, „man habe schon in der Ferne das Kanonenfeuer der Amerikaner gehört“, als in Penzberg die Nazis ihr furchtbares Werk vollendeten. Am Abend des 28. April wurden der ehemalige Bürgermeister Hans Rummer und sechs seiner Mitstreiter aus dem Rathaus geholt, sie wurden mit verbundenen Augen zum Ort des heutigen Mahnmals an der Freiheit transportiert und erschossen.

Am nächsten Morgen bot sich den Penzbergern ein grausiges Bild. Noch weitere sieben Männer und zwei Frauen, eine hochschwanger, sind in der Nacht zum 29. April den Nazischergen zum Opfer gefallen.

Das Terrorregime der Nazis und der Zweite Weltkrieg in Deutschland endete in Deutschland mit der „bedingungslosen Kapitulation“ der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945. Nicht enden soll das Gedenken an jene Menschen, die ihre Haltung gegen das Unrecht mit dem Leben bezahlen mussten. Sie suchten den Frieden im Namen der Menschlichkeit und wollten die Rückkehr aller zur Vernunft. Auch 75 Jahre danach sind die schrecklichen Ereignisse in unserer Stadt noch immer nicht vergessen. Viele Bürgerinnen und Bürger Penzbergs gedenken auch heute noch in tiefer Verbundenheit den Opfern.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, unsere Demokratie ist vergleichsweise jung. Sie ist verletzlich und verletzbar. Auch wenn Penzberg mit seinen Bewohnern aus über 90 Nationen eine „bunte“ Stadt ist, gilt es achtsam zu sein. Mit den „Wölfen“ zu heulen, macht scheinbar wieder Schule. Allzu

oft treffen wir wieder auf Pauschal-
aussagen, die richten und verletzen.
Sich vielseitig und seriös zu informie-
ren, scheint vielen zu anstrengend.

Als Bürgermeisterin appelliere ich an Sie, schenken Sie nicht jeder Aussage Glauben, die Ihnen begegnet. Hinterfragen Sie allzu populistische, scheinbar einfache Lösungen. Zeigen Sie Zivilcourage. Wir leben in einer aktiven Demokratie, in der es wichtig ist, dass Menschen sich auch mit komplexen Sachverhalten auseinandersetzen. Eine Demokratie lebt davon, dass es Menschen gibt, die nicht auf jeden Zug springen, der sich anbietet und scheinbar sofort zum Ziel führt.

In diesem Sinne erhoffe ich für uns alle, dass das Gedenken an die „Penzberger Mordnacht vom 28. April 1945“ dazu beiträgt, das Engagement für ein friedliches Miteinander auch in Zukunft zu stärken.

Penzberg, im April 2020



Elke Zehetner
Erste Bürgermeisterin

VORAUSSETZUNGEN



Aufmarsch in der Bahnhofstraße;
Bürgermeister Bogner 2.v.r.

RAHMENBEDINGUNGEN UND VORGESCHICHTE

Der 28. April 1945 bezeichnet in der Geschichte der Stadt Penzberg einen furchtbaren und nur schwer zu fassenden Einbruch von Terror und Gewalt. Die Ermordung von sechzehn Männern und Frauen an diesem Tag wurde von den Mitbürgern umso schockierender erlebt, als viele verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen bestanden und ein Netz von Arbeitskameradschaft, Nachbarschaft und Vereinszugehörigkeit in der damals noch kleinen Stadt die Menschen verknüpfte. Man kannte sich. Man wusste zumeist, wer diese Taten begangen hatte. Man wusste um den politischen Hintergrund der Morde. Doch man erlebte die chaotischen letzten Stunden des Krieges, den Zusammenbruch der staatlichen Ordnung, die herrschende Rechtlosigkeit und musste sich auf den Einmarsch der fremden Soldaten gefasst machen, der wenig später am 30. April 1945 erfolgte.

Zweifellos waren die Ereignisse an diesem besonderen Tag zu Ende des Zweiten Weltkriegs an Voraussetzungen gebunden. Eine wesentliche Rolle spielte die mili-

tärische Lage in Bayern: das Vorrücken der amerikanischen und französischen Armeen in einem großen Bogen von Westen und Norden her; das Zurückweichen der deutschen Wehrmachtstruppen in Richtung auf eine imaginäre „Alpenfestung“. Alle wussten, dass sie in der Endphase des Krieges standen und dass die Deutschen diesen Krieg verloren hatten. Für die Wehrmacht funktionierten Befehlswege nur noch eingeschränkt. Die Zweifel an den staatlichen und militärischen Ordnungsstrukturen wurden stärker. Manche begegneten dem mit heroischer Verleugnung der Tatsachen, andere sahen ihre Hauptaufgabe darin, wenigstens die anvertrauten Soldaten sicher aus dieser Situation herauszubringen.

Entscheidend für das Verständnis der Ereignisse in Penzberg ist die politische Vorgeschichte der Bergarbeiterstadt. Für die zahlenmäßig starke Arbeiterschicht (70%) existierten grundsätzlich extrem gleichartige Lebens- und Arbeitsbedingungen in der durch die Kohlegrube gegründeten Siedlung

und im Bergwerk. Das wog auch die sehr unterschiedliche Herkunft der Arbeiter auf.

Die frühe Politisierung in der Arbeiterbewegung prägte das Gemeinwesen stark und sorgte bereits ab 1910 für dramatische gesellschaftliche Spaltungen. Damals war es zu einer erbitterten Konfrontation zwischen Arbeitswilligen und Streikenden gekommen, die Arbeitersolidarität in Penzberg zerbrach zum ersten Mal. Erstmals tat sich auch die Kluft zwischen Angestellten und Arbeitern der Zeche auf. Doch das Bergwerk war Hauptarbeitgeber. Seiner beherrschenden Stellung hatten weder die wenigen Bauern noch die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden etwas entgegenzusetzen, noch vermochten sie die Spannungen auszugleichen. Die hohen Reparationszahlungen Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, die Inflation und die Weltwirtschaftskrise ab 1929 ließen auch den Absatz der Penzberger Kohle dramatisch zurückgehen. Dies löste in der Bergarbeiterstadt eine gefährliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung aus. Die finanziellen Schwierigkeiten der Grube

einerseits und die drückende Arbeitslosigkeit andererseits trieben auf einen von beiden Seiten her offensiv geführten Arbeitskampf zu. Die Angestellten des Bergwerks („Rechnungsführer“), allen voran der Direktor Karl Klein, und die Arbeiterschaft standen sich unversöhnlich gegenüber.

Aus ihrer isolierten Stellung im bäuerlich geprägten Umland ergab sich für das seit 1919 mit eigenem Stadtrecht versehene Penzberg ein klares proletarisches Selbstbewusstsein. Der Bürgermeister seit 1919, der Bergmann Johann Rummer, gehörte der SPD an. Mit Ludwig März an der Spitze hatte auch die KPD eine starke Ortsgruppe und stellte zumeist die zweitgrößte Stadtratsfraktion. Je bedrohlicher die Arbeitslosigkeit wurde, desto mehr Zulauf und politisches Gewicht erhielt jedoch die sehr aktive linksradikale Untergrundgruppe, die vor allem für jüngere Arbeiter, beziehungsweise Arbeitslose zum Sammelbecken wurde.

Der drohenden Radikalisierung und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Spaltung versuchte Bürgermeister Rummer

entgegenzutreten. Arbeitslosigkeit und Verdienstaufschlag hatte er seit 1923 ein umfangreiches Bauprogramm als Notstandsmaßnahme entgegengesetzt: Wohnungen entstanden, die Stadthalle und das Rathaus, das Pfründnerheim und auch die Bachregulierung kamen der Stadt zugute. Dennoch kam es regelmäßig zu hasserfüllten Auseinandersetzungen innerhalb der Linken. Nur in der in Penzberg zögerlich entstehenden NSDAP sahen SPD und KPD den „gemeinsamen Feind“ – sie war die Partei

der „Rechnungsführer“ des Bergwerks und hatte in Penzberg keinen proletarischen Zug. In einer bemerkenswerten Zuspitzung versuchten die radikalen Gruppierungen von links und rechts im November 1932 gemeinsam in einem Volksentscheid, Rummer und seine SPD gerade als politisch ausgleichendes Element auszuschalten und den Stadtrat aufzulösen. Der Antrag scheiterte nur knapp. Stadtratssitzungen konnten danach nur noch unter Polizeischutz abgehalten werden.



Barbarafeier vor der Bergwerksdirektion. Der „Hitlergruß“ ist bei den „Rechnungsführern“ zu erkennen.

Im März 1933 übernahm die NSDAP in Berlin die Macht. Auch Bayern, selbst Penzberg wurde trotz energischen Widerstands politisch gleichgeschaltet, obwohl hier die NSDAP mit 16,2% bei den Wahlen ihr schlechtestes Wahlergebnis erzielt hatte. Zahlreiche Amtsenthebungen und Verhaftungen – allen voran natürlich von Rummer und März – sowie die Auflösung und das Verbot von Vereinen und Selbstverwaltungsorganen führten zu einem Klima der Einschüchterung und Bedrohung.

Viele Penzberger, vor allem der politischen Linken, waren in „Schutzhaft“ in Dachau; so zahlreich, dass es in Penzberg als „Auch-da“ titulierte wurde. Die Parteien waren inzwischen verboten. Gegen kommunistische Untergrundkämpfer wurde ein Hochverratsprozess angestrengt, da konkrete Umsturzpläne und illegale Waffenlager verraten worden waren. Bürgermeister wurde ab 1934 Otto Bogner, der als Bergmann immer wieder bergmännische Solidarität gegen politische Gegnerschaft abzuwägen hatte, aber einer strengen Parteilinie verpflichtet war.

Das Resultat war eine öffentliche politische Zurückhaltung der Arbeiterschaft. Aktiven Widerstand gegen das NS-Regime leisteten in Penzberg nur die Kirchen, besonders der evangelische Vikar Karl Steinbauer.

Mit Kriegsbeginn war auch diese Möglichkeit vorüber. Stattdessen herrschte aufgrund der Vielzahl der als Soldaten eingezogenen Bergarbeiter ein großer Mangel an Arbeitskräften. Zum Ausgleich arbeiteten in der Penzberger Grube viele Kriegsgefangene, vor allem Russen und Franzosen, die aber unter militärischer Verwaltung standen und in Lagern lebten. – In den letzten Kriegsmonaten beherbergte Penzberg zudem zahlreiche Ausgebombte aus den Städten und viele, die vor den Bombenangriffen geflohen waren.

Penzberger Bergleute wurden als Spezialkräfte nach der Schicht zum Bergen der Verschütteten in München eingesetzt. Penzberg selbst war bis auf die Kirche St. Barbara und wenige Wohnhäuser von Bombenangriffen verschont geblieben.



„O Mutter meine nicht,
wenn das Auge deines Sohnes bricht!“

✠

Christliche Andenken im Gebete
an unseren lieben, unvergesslichen Sohn
und guten Bruder

Franz Kaver Gruber
Leutnant in einem Luftwaffenregiment
Inhaber des G. R. I und 2. des Verdienst-
abzeichens und der Ehrenmedaille
verstarb am 20. März 1943 bei dem furchtbaren
Sturm im Osten südlich bei Zimmedorf
im Alter von 24 Jahren 6 Monaten
sein jüngerer Halbbrüderleben hat seine
liebe Heimat opferte.

Zu stark ist jung, so früh,
Du wachst so sehr schnell;
Du wachst so lieb und gut,
Doch mußt Du mich verlassen,
Wie ich wachst mit unter'm Feinde,
Wie lebend Du bist aus's Kriegerland,
Du wachst niemals unter'm Feinde,
Du trauerst nicht mehr; Du aus,
Nur's O Berg greist bebend dich die Sand
Du wachst aus hier, o Vaterland,
Nur's Scherlein! In's Reich Du
Du leben Brief nach Hause;
Sinn ist es nicht mehr; Du betrauen,
Du wachst in's Reich greist aus.

✠

Zur frommen Erinnerung im Gebete
an

Willy Gräß

Oberleutnant in einem Oberflieger-Regt.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
und des Ehrenabzeichens
gestorben am 16. September 1942 im Osten
nach vier Jahre langem Leben im Feld

Sterbend ist nun alles Schaffen
Nur eine laute Stille bleibt,
Nur die bestohene Erde,
Die diese Weltung nun nicht mehr,
So ruhe nun in fremder Erde
Sich diesem furchtbaren Kampf aus,
Und ist nun unermesslich betrauen
Eins treulich Scherlein ist zu sein,
Du wachst so mit, du hast so früh.

✠

Zum frommen Gedenken
an unseren im Kampf fürs Vaterland
gefallenen lieben Sohn und Bruder

WILLI GRUNDHUBER
Offiz. in einem Fallschirmjäger-Regiment
Inhaber des E. K. 2. des Erdkreuzabzeichens,
des Verdienstabzeichens und der Ehrenmedaille,
welcher am 10. September 1943 bei Rom den
Heldentod im Alter von fast 25 Jahren fand.
Er ruht fern seiner Lieben im Heldentempel
Castell Porziano.

In der Blüte der Jugend, in der Fülle der Kraft
Hast Du dich des Feindes Gewalt hinweggerafft.
Nun bist Du gekrönt nach blühendem Streif
Mit der Krone des Lebens in der Ewigkeit.
Ruhe sanft in fremder Erde,
Geliebter Sohn und lieber Bruder Du,
Bis wir einst Dich sehen werden
In des Himmels ew'ger Ruh.

✠

Gedenket im Gebete meiner lieben Gattin
Käthe Gugg
und meines einzigen Sohnes
Werner Gugg

gestorben bei einem Zusammenstoß auf Durgang am 16. September 1942 im Alter von 16 und 6 Jahren im Osten
leben mühen.

Nur ist in's Gedendel
Einmal ins Haude Nixt der Schallten
Sind meine Hoffnung bis mit Ged,
Er mög, wie lieb mich alle halten,
Dann setzen sie am Ende her,
Und nur der Kraft Willt wider Wehr',
Die werden uns ein's unterbride,
Die Erinnerung's das Dazwischen, aus dem wir nicht
verlassen werden können.

Duck - Foto Bild, S. 1/114



Franz Riedler geb. 31.12.1924
5 Min. vor 0.00 Uhr.
gefallen im März-April 1945
beim Straßenkampf in
Königsberg/Ostpr.
War einer meiner besten Freunde.
War Angehöriger der Division
„Großdeutschland“.

✠

Zum frommen Gedenken
im Gebete

an meinen den Heldentod für das
Vaterland gestorbenen unvergess-
lichen Gatten, unseren lb. Vater

Joseph Riedl
Gastwirt in Johannisberg b. Penzberg
Funker bei dem Überwachungs-
kommando der Kriegsmarine
Weltkriegsteilnehmer 1914-18

Geboren am 10. April 1894
in Bittenbrunn
Gefallen am 2. August 1941
beim Einsatz im Finnischen Meerbusen.
Er ruht auf dem Heldenfriedhof
in Pernau (Estland).
R. I. P.

A. Hiltz, Buchdruckerei, Penzberg

✠

Zur frommen Erinnerung im Gebete
an

Willy Gräß

Oberleutnant in einem Oberflieger-Regt.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
und des Ehrenabzeichens
gestorben am 16. September 1942 im Osten
nach vier Jahre langem Leben im Feld

Sterbend ist nun alles Schaffen
Nur eine laute Stille bleibt,
Nur die bestohene Erde,
Die diese Weltung nun nicht mehr,
So ruhe nun in fremder Erde
Sich diesem furchtbaren Kampf aus,
Und ist nun unermesslich betrauen
Eins treulich Scherlein ist zu sein,
Du wachst so mit, du hast so früh.

Die Kugel, die dich niederwarf.
Sie traf auch mich ins Herz;
Doch ich mit meinen Söhnen darf
Nicht untergehen im Schmerz.
Die Kraft, die dich im Kampf
gestalt,
Sie sei mein Halt in Not;
Der Trost des Wiedersehens hält
Mich aufrecht bis zum Tod.

Viele Väter und Söhne standen noch im Feld.
Viele waren gefallen.

CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE



Blick in die Karlstraße mit Rathaus

DER AUFSTAND

Am frühen Morgen des 28. April 1945 meldet der Rundfunk das von vielen sehnlich erwartete, aber wegen der damit unberechenbaren Situation auch befürchtete Kriegsende und die bedingungslose Kapitulation. Die Arbeiter machen sich für die Frühschicht fertig, die um sechs Uhr beginnt, und hören die Durchsage der unbekanntenen „Freiheitsaktion Bayern“ (FAB) über die normalen Rundfunkstationen. Ausdrücklich werden die Arbeiter aufgefordert, ihre Betriebe gegen Sabotage durch die Nationalsozialisten zu schützen. Denn Hitlers sogenannter „Nero-Befehl“ vom März zielt auf die Vernichtung aller Betriebsanlagen, Verkehrswege und Versorgungseinrichtungen, die dem anrückenden Feind nicht in die Hände fallen dürfen. Mit Ende seiner Herrschaft soll Deutschland zur „verbrannten Erde“ werden – das besiegte deutsche Volk habe es nicht besser verdient.

Zugleich werden die Vorkriegsbürgermeister aufgerufen, die Ordnungsmacht in den Rathäusern wieder zu übernehmen.

Ausdrücklich fällt das Stichwort „Fasanenjagd“, damals jedem verständlich als Attacke auf die „Goldfasanen“ (= Führer des Nationalsozialismus mit goldbetrester brauner Uniform). Die Soldaten werden aufgerufen, die Waffen niederzulegen und die Kriegsgefangenen gegen mögliche Übergriffe zu schützen.

Schon frühmorgens hört auch Johann Rummer, Bürgermeister bis 1933, diese Durchsage. Er kennt die „Freiheitsaktion Bayern“ nicht und weiß nicht, was er von diesen Nachrichten zu halten hat. Er ist politisch gewiss nicht naiv, doch weiß er vor allem, dass das Bergwerk, die Lebensader Penzbergs, in Gefahr ist, gesprengt und geflutet zu werden. Er ist fünfundsechzig Jahre alt und magenkrank und empfindet, dass es auf ihn persönlich nicht mehr ankomme. Er will es riskieren und ergreift die sich bietende Chance, das Bergwerk in dieser unklaren, bedrohlichen Situation zu retten. Zusammen mit seinem Freund Sebastian Reithofer macht er sich auf den Weg zum Bergwerk, um dort mit der Direktion zusammen

die drohende Sprengung zu verhindern. Viele sind dorthin unterwegs, wegen der Frühschicht und wegen der ebenfalls abgehörten Nachrichten. Auch Ludwig März trifft dort zusammen mit weiteren Parteifreunden ein. Der Direktor, Dr. Gerhard Ludwig, sagt Rummer die Vereitelung des Sprengbefehls zu, wenn dieser umgekehrt für Ruhe und Ordnung unter der Bevölkerung bei der Übergabe an die Besatzer garantieren könne. Zur Sicherheit

darf die Frühschicht wieder ausfahren, auch viele Bergleute der gerade beendeten Spätschicht verfolgen die Verhandlungen.

Rummer, Reithofer und März fahren mit dem Bergwerksauto zu den verschiedenen Gefangenelagern, um dort über die Sicherheit der Kriegsgefangenen zu verhandeln. Doch ist er als Zivilist keine Autorität für die Militärs, man wartet auf Befehle. Michael Boos, ein Freund und



Französisches Kriegsgefangenenlager.
3.v.li.: Michael Boos

SPD-Genosse Rummers, ist Lagerverwalter im Franzosenlager. Er ist der unbekanntenen „Freiheitsaktion Bayern“ gegenüber misstrauisch, solidarisiert sich jedoch mit Rummer und seiner Gruppe. Gegen acht Uhr trifft Rummer mit der inzwischen stark angewachsenen Gruppe im Rathaus ein und übernimmt wieder die Amtsgeschäfte. Vor dem Rathaus versammeln sich viele Bergleute. Die meisten haben ebenfalls die Nachrichten gehört und im Bergwerk von den Verhandlungen erfahren. Gerüchte kursieren, und in den Gasthäusern verfolgt man am Radio die Durchsagen der FAB und die weiteren Entwicklungen in München. Auch im Bürgermeisterzimmer steht ein Radioapparat. - Der von den Nationalsozialisten eingesetzte Bürgermeister Josef Vonwerden erscheint. Rummer erklärt ihm die veränderte politische Situation und fordert die Herausgabe der Rathausschlüssel. Vonwerden kann unbehelligt das Rathaus verlassen. Drohungen oder Misshandlungen gibt es nicht.

Allen drängt sich der Vergleich mit der Situation im März 1933 auf: Vonwerden fragt Rummer

ausdrücklich, mit welchem Recht er als Reichsbeamter, nicht als Parteigenosse, abgesetzt werden könne. Rummer antwortet mit der Gegenfrage nach der Berechtigung der Nationalsozialisten vor zwölf Jahren bei seiner Absetzung. Und er weist auf den großen Unterschied hin, dass er damals ins Konzentrationslager nach Dachau kam, Vonwerden heute aber als freier Mann das Rathaus verlässt.

Viele Penzberger wollen sich danach bei Rummer persönlich nach der Situation erkundigen und so öffnet er ein Fenster des Bürgermeisterzimmers und hält eine Ansprache an die vor dem Rathaus versammelte Menge. Er erklärt, bis zu den Wahlen das Amt des Bürgermeisters kommissarisch zu übernehmen. Die Wartenden fordert er auf, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, insbesondere Plünderungen entgegenzutreten. Er bittet, ihm Gelegenheit zu geben, die anstehenden Geschäfte in Angriff zu nehmen und ihn jetzt von dauernden persönlichen Anfragen zu entlasten.

DAS SCHEITERN DER FREIHEITSAKTION BAYERN

Von zwei weiteren, parallel verlaufenden Ereignissen war die Gruppe im Bürgermeisterzimmer nicht unterrichtet. Wer stand hinter der „Freiheitsaktion Bayern“? Was waren ihre Beweggründe? Was geschah in München? Initiator der FAB war der Chef einer Dolmetscherkompanie in München, Dr. Rupprecht Gerngroß. Um ihn hatte sich eine Gruppe Gleichgesinnter geschart, welche die sinnlose und zerstörerische Verteidigung Südbayerns verhindern wollte, indem sie unter dem Schutz der herannahenden amerikanischen Truppen das Kriegsende ausriefen. Sie hatten an diesem Morgen die Radiosender in Erding und

Ismaning besetzt, um die Bevölkerung zum Schutz der Infrastruktur und zum aktiven Widerstand gegen die Naziherrschaft aufzurufen. Auch war es gelungen, das Münchner Rathaus einzunehmen. Gerngroß verlas die Rundfunkdurchsage und richtete sich damit so-

wohl an die bayerische Zivilbevölkerung, an die in Bayern kämpfenden Militärs, als auch an die Alliierten. Daher wurde die Botschaft auch in Englisch durchgegeben. Denn ein weiterer Beweggrund der Aktion war die Demonstration eines „anderen Deutschland“, das die Naziherrschaft abschütteln wollte.

In vielen Orten folgte man ihrem Aufruf, so auch in Penzberg. Doch hatte man die machtvolle Gegenwehr unterschätzt und das Schutzschild durch die Amerikaner war noch keineswegs gegeben. Idealismus und Mut der Gruppe waren groß, doch war es weder zu einer Vereinbarung mit den Amerikanern als Grundlage des Aufstandes gekommen, noch hatte man General Ritter von Epp, der den Amerikanern offiziell die Kapitulation anbieten sollte, verbindlich für diese Aufgabe gewonnen. – Bereits ab etwa elf Uhr stand das Scheitern des Aufstandes fest. Der Münchner Gauleiter Paul Giesler hatte ein letztes Mal obsiegt, die SS setzte die Nationalsozialistische Ordnung ein letztes Mal durch.



Dr. Rupprecht
Gerngroß

DIE HERRSCHENDEN MACHTVERHÄLTNISSE

Schon seit sechs Uhr zog deutsches Militär in Penzberg ein. Der Kommandant des 22. Werferregimentes (Nebelwerfer), Oberstleutnant Berthold Ohm, kam nach Penzberg, um dort seine Truppe zu sammeln und sein Regiment auf dem Rückzug von Frankreich durch Süddeutschland bis nach Tirol (Alpenfestung) zu führen. Von den aufregenden Radiomeldungen erfährt erst zufällig sein Hauptmann Kurt Bentrott in einer Privatwohnung. Er wird misstrauisch, was für ein Aufstand sich da eventuell zusammenbraut, zumal so viele Menschen auf den Straßen herumstehen. Ihm erscheint die Situation verdächtig, und er geht ins Rathaus, um sich zu erkundigen. Dort berichtet ihm Rummer über die neue Lage und fordert ihn auf, die Waffen niederzulegen und gemeinsam die Übergabe an die Amerikaner vorzubereiten. Von beiden Seiten gibt es keine Feindseligkeiten und Übergriffe. Rummer befragt Bentrott nach der Stärke seiner Truppen. Bentrott übertreibt bei der Angabe bewusst. Er versucht in dieser für ihn unübersichtlichen

Situation stark zu erscheinen. Bentrott ist unschlüssig, was er aus dieser Situation machen soll. Er möchte seine Leute am liebsten heraushalten und die Stadt verlassen. Doch hinterlässt er eine Wache an der Rathaustür und begibt sich zu seinem Vorgesetzten. Ohm hatte in einer Privatwohnung Quartier gemacht und schlief. Er gibt Befehl, den Aufstand zu beenden und die Gruppe um Rummer festzunehmen.

Sebastian Reithofer verlässt das Rathaus, um nebenan seiner Frau beim Verkauf in der Metzgerei zu helfen. Auch andere gehen mit verschiedenen Aufgaben betraut hinaus. Noch herrscht ein Kommen und Gehen.

Um zehn Uhr kehrt Bentrott ins Rathaus zurück und verhaftet die im Bürgermeisterzimmer Anwesenden. Er setzt sie im Sitzungssaal fest, in dem sie ohne Radioapparat von den weiteren Entwicklungen in München abgeschnitten sind. Nun nimmt Bentrott seine Arbeit als Stadtkommandant auf. Vom Fenster aus lässt er zur Menge hinunter-



Sitzungssaal im Rathaus

rufen, dass die Straße binnen zehn Minuten frei gemacht werden muss. Widrigenfalls werde geschossen. Das Gerücht entsteht, dass der Einmarsch der Amerikaner bevorstehe. Die Straße wird unverzüglich geräumt, und es werden erste weiße Fahnen gehisst, die aber gleich wieder verschwinden müssen. Ein Doppelposten bezieht Stellung vor dem Rathaus, auch SS erscheint. Es wird Ausgangssperre für alle Männer verhängt. Mit einem Lautsprecherwagen lässt Bentrott seine Anordnungen in der Stadt verbreiten. Von Rummer und seiner Gruppe erfährt man nichts.

Nur Frauen und Kinder können sich noch in der Stadt bewegen. Sie werden auch ins Rathaus eingelassen, um an diesem Samstag im Erdgeschoss Lebensmittelkarten für die kommende Woche abzuholen. Den Frauen der Gefangenen allerdings, die mit Essen für ihre Männer zum Rathaus kommen, wird der Zugang verwehrt.

Um elf Uhr betritt Ohm das Rathaus und verhört die Gefangenen. Auch Vonwerden wird zurückgeholt und wieder als Bürgermeister eingesetzt. Ohm erklärt, dass er bei seiner vorgeschetzten Dienststelle Meldung

erstatten muss. Er will Weisung für das weitere Vorgehen einholen. Da seine vorgesetzte Dienststelle telefonisch nicht erreichbar ist, entschließt er sich, zum stellvertretenden Generalkommando nach München zu fahren. Vonwerden, der den Gauleiter verständigen möchte, wird aufgefordert, ihn zu begleiten. Sie fahren tatsächlich in zwei Autos, begleitet von einem Krad, nach München.

Bentrott als Stadtkommandant orientiert sich in der unbekanntesten Stadt und versucht alle Zwischenfälle auszuschließen. Die Waffen des Volkssturms lässt er vernichten. Den ortskundigen Polizisten, nicht seinen Soldaten, befiehlt er, auch die anderen an diesem Morgen Beteiligten noch

zu verhaften. So wird Michael Boos im Lager schwer misshandelt und anschließend ins Rathaus gebracht. Viele der ehemals politisch Aktiven ahnen, was der Tag noch bringen kann, und fliehen oder verstecken sich: so auch Sebastian Reithofer, Anna Rummer, Barbara März und Josef Boos.

Statt des nicht erreichbaren Wehrmachtsskommandos suchen Ohm und Vonwerden in München den Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Paul Giesler im Befehlsbunker des Zentralministeriums in der Ludwigstraße auf. Dieser war von den Aktionen der FAB am Vormittag betroffen und hatte Verhaftungen und Gegenaufrufe eingeleitet. Gerade jetzt ist er dabei, zusammen mit dem im Nebenzimmer anwesenden



Ehemaliges Zentralministerium in der Ludwigstraße, heute Finanzministerium

General Hübner, der die Verteidigung Münchens organisiert hat, die Erschießungen (im Garten des Ministeriums) der an der FAB Beteiligten anzuordnen.

Giesler erklärt, dass Rummer und seine Anhänger wegen Hoch- und Landesverrat sowie Zersetzung der Wehrkraft zu erschießen seien. Auf die Rückfrage von Ohm bekräftigt er weiterhin, dass es nicht notwendig sei, ein Standgericht zusammentreten zu lassen. Auch weitere Rückfragen beim Generalkommando seien unnötig, da er als Reichsverteidigungskommissar dieses Urteil gefällt habe.

Vonwerden, der Giesler persönlich kannte, äußert seine Befürchtung, nach dem Abzug des Werferkommandos werde in Penzberg ein Aufstand losbrechen und ihn persönlich gefährden. Giesler weist auf einen in der Nähe stehenden Zivilisten und verspricht, er werde diesen mit seinem Sondertrupp „Hans“ nach Penzberg schicken.

„Ohm war nur zu genau bekannt, daß Giesler weder die Rettung des de facto bereits nicht mehr bestehenden Dritten Reiches,

noch das Wohl des deutschen Volkes im Auge hatte, es ihm vielmehr ausschließlich darum zu tun war, seine Rachegeleüste an politischen Gegnern zu stillen und möglichst viele derselben in den eigenen Untergang mit-hineinzureißen.“ (Aus dem Urteil von 1948)

Nach sechzehn Uhr kommen Ohm und Vonwerden ins Penzberger Rathaus zurück. Ohm ordnet die Exekution an, beide gehen zu den Gefangenen in den Sitzungssaal. Vonwerden verkündet ihnen im Namen Gieslers, dass sie wegen Hoch- und Landesverrat erschossen werden sollen und die Erschießung umgehend vollstreckt würde.

Die Gefangenen werden in einem Bus mit verhängten Fenstern zum Ort der Erschießung gefahren. Das Exekutionskommando war schon vorher dorthin marschiert. Den Soldaten wird bewusst ein falscher Grund für die Hinrichtung genannt: „Anstiftung zur Bewaffnung der Zivilbevölkerung, um auf durchziehende Soldaten zu schießen“. Man weiß, dass die Soldaten teilweise die Aktion ablehnen und in den vergangenen



SPD-Ortsfahne mit eingenähtem Tuch, das bei den Erschießungen als Augenbinde genutzt wurde.

Stunden von der Zivilbevölkerung freundlich aufgenommen und bei dem nasskalten Wetter versorgt wurden.

Alle Opfer gehen gefasst zur Hinrichtung: Ludwig März, Rupert Höck, Hans Dreher, Paul Badlehner, Michael Boos und Michael Schwertl. Johann Rummer wird

als Letzter herausgerufen. Als er an einem Baum gefesselt ist, ihm die Augen verbunden werden und das Zeichen gegeben wird, ruft er aus: „Es lebe mein Heimatland!“. Es folgt das Kommando, die Soldaten geben Feuer. - Die Opfer werden gemeinsam in einer flachen Grube verscharrt. Die Bäume an dieser Stelle sind zerfetzt.

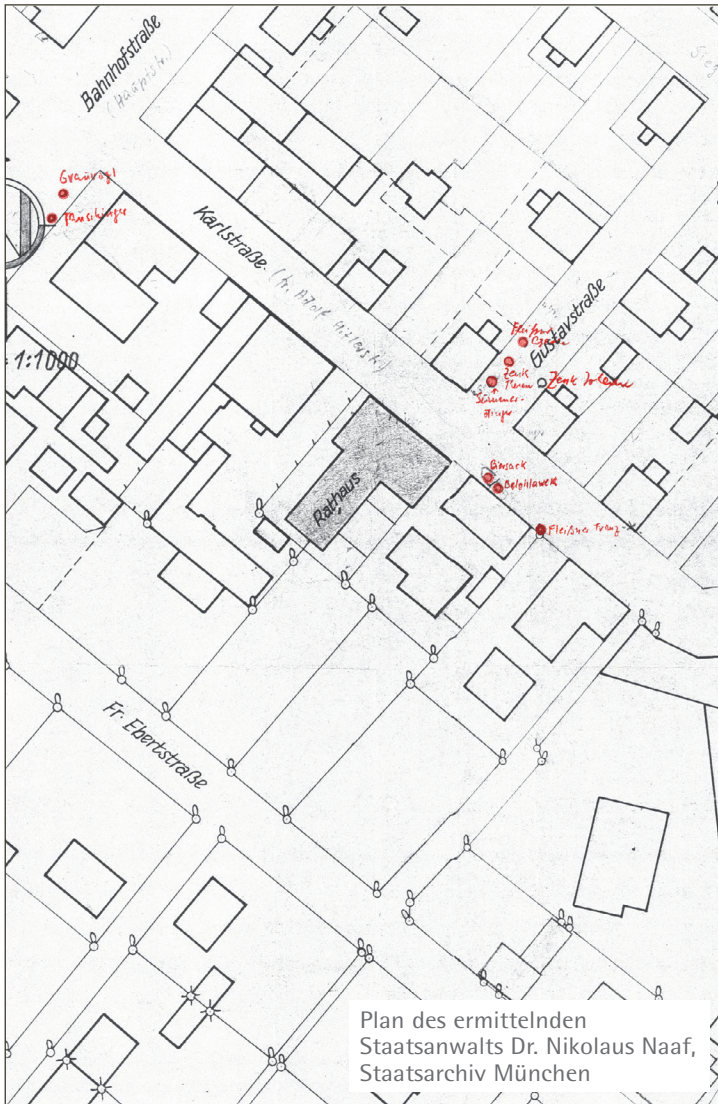
DIE MORDNACHT

Dem Rathaus gegenüber halten drei Lastwagen. Der Werwolf mit einer Hundertschaft ist gekommen: die Gruppe „Hans“. Ihr Führer Hans Zöberlein hat auf der Fahrt von Großhadern mit seiner Truppe zwischendurch Halt gemacht und sie auf den Einsatz als „Werwolf“ eingeschworen. Einige stammen sogar aus Penzberg. Die schwerbewaffneten Männer im Alter von fünfzehn bis siebzig Jahren sind teilweise ver mummt und tragen Tarnjacken mit Kapuzen oder Umhänge. Sie beginnen Zettel zu verteilen: „Warnung an alle Verräter“. - Zöberlein mit seinem persönlichen Stab betritt das Rathaus, meldet sich unter dem Stichwort „Hans“ bei Ohm und geht zu Vonwerden ins Bürgermeisterzimmer.

Ebenfalls hinzu kommt Oberstleutnant Paul Bauernfeind. Er ist Vorsitzender eines „Fliegenden Standgerichts“ und hat am Nachmittag in Garmisch von dem für Penzberg zuständigen Oberst Hörl vom Aufstand erfahren. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit Hörl will er in Penzberg

durchgreifen. Zusammen mit dem Ortsgruppenleiter wird eine Liste mit Namen von „Verdächtigen“ zusammengestellt, die weiteren Aufruhr anzetteln könnten. Doch unter der Beteiligung weiterer Hinzukommender wächst sich das Unternehmen schnell zu einem wahllosen Zusammentragen der Namen von politisch längst Missliebigen aus; vor allem Mitglieder der KPD sind betroffen. Auch die Penzberger unter den Werwölfen werden geholt und machen Vorschläge, ebenso einige der Polizisten. Das bestimmende Motiv der Beteiligten ist es, Rache am politischen Gegner aus der Zeit vor 1933 zu nehmen und Terror zu verbreiten. Aber auch rein persönliche Animositäten mischen sich hinein, so wie es zuvor schon immer wieder politische Denunziationen aus persönlichen Gründen gegeben hatte.

*„Wer aber politisch Andersdenkende als Menschen zweiter Klasse ansieht, auf deren Leben es nicht so genau ankommt, handelt aus niedriger Gesinnung.“
(aus dem Urteil von 1948)*



Plan des ermittelnden
Staatsanwalts Dr. Nikolaus Naaf,
Staatsarchiv München



Bürgermeisterzimmer im Rathaus

Schließlich ist die Liste erstellt. 120 Namen stehen angeblich darauf. Sie werden von den Polizisten auf einzelne Zettel geschrieben, die Adressen herausgesucht. Trupps aus verummten, bewaffneten Werwölfen und ortskundigen Männern der Stadtwache werden zusammengestellt, um die Verhaftungen vorzunehmen.

Die Angehörigen des Werferregiments halten sich im gleichen Raum am Besprechungstisch auf.

Bentrott weigert sich, den Werwolf zu unterstützen, schreit aber auch nicht gegen die andere Gruppe ein. Die beiden Gruppen bleiben den Abend über getrennt. Ohm verbringt den Abend mit Musik und Tanz in seinem Quartier.

Gegen zweiundzwanzig Uhr werden die ersten Verhafteten ins Rathaus gebracht, im Polizeizimmer registriert und gleich darauf draußen in unmittelbarer Nachbarschaft gehängt. Als erste

werden Gottlieb Belohlawek und Franz Biersack am Balkon des Nebenhauses gehängt. Johann Summerdinger wird zum Lindenbaum auf der gegenüberliegenden Straßenseite geführt.

Immer spielt sich nun der gleiche Hergang ab: Eine kurze Urteilsformel im Namen des Volkes wird ausgesprochen. Dann müssen die beschimpften, verhöhnten und misshandelten Opfer eine mitgebrachte Leiter besteigen; ein Schild mit der Aufschrift „Werwolf Oberbayern“ wird ihnen um den Hals gehängt. Schließlich werden sie von der Leiter gestoßen, so dass der Tod durch Erhängen eintritt. Währenddessen lassen die Werwolflleute die Motoren ihrer Lastwagen aufheulen, um die Schreie der Opfer zu übertönen.

In der Heimstättensiedlung kommt es zu einer heftigen Schießerei, auch Handgranaten werden eingesetzt. SS und Werwolf verfolgen den flüchtenden Bergmann Josef Kastl. Dieser wird schwer getroffen und ins Krankenhaus gebracht, wo er am folgenden Tag stirbt. - Xaver Fleißner soll aus seiner Wohnung geholt werden.

Seine Frau Agathe wirft sich dazwischen und will ihn nicht allein mit dieser Gruppe ziehen lassen. Beide werden schließlich gegenüber dem Rathaus an der damaligen Gustavstraße gehängt. Ebenso ergeht es Johann und Therese Zenk. Sie alle erleiden Beschimpfungen, Verhöhnungen, Misshandlungen. Die alkoholisierte mordlustige Gruppe kommt in Fahrt.

Sebastian Tauschinger wird von einem acht Mann starken Trupp abgeholt und an einer Kastanie vor dem Staltacher Hof erhängt. Ihn umstehen zwanzig stark alkoholisierte, johlende Werwolflleute. Sein Strick reißt, es wird auf ihn geschossen, als er am Boden liegt. Dabei reißt die rechte Pulsader auf. Reglos bleibt er liegen.

Später sieht er, wie am Nebenbaum Albert Grauvogl erhängt wird. Auch die Verhaftung und Flucht von Franz Schwab gegen zwei Uhr erlebt er mit.

Die ganze Nacht über sind viele Menschen unterwegs – trotz Ausgangssperre. Die einen fliehen, die anderen suchen in den Häusern und Verstecken nach ihnen.

Werwolf, SS, Polizei und Stadtwachen versuchen, die im Rathaus erstellten Listen „abzuarbeiten“. Vermummte, bewaffnete Trupps ziehen durch die Straßen, man hört Schreie, Schüsse, heulende Motoren. Manche Werwolfleute „erholen“ sich zwischendurch im Rathaus, bei der Familie, einem Freund, der Geliebten.

Die Penzberger hinter den Verdunklungsrollos sind verschreckt und eingeschüchtert. Versuche hin-

auszuschauen werden mit scharfen Drohungen, Warnschüssen von der Straße beantwortet.

Es herrscht Standrecht. In den Wohnungen gibt es kein Telefon, man kann untereinander keine Absprachen treffen. Gegenüber der Werwolftruppe sind die isolierten Familien machtlos.

Doch je nach Wohnort im Stadtgebiet bemerken viele Penzberger auch gar nichts von den Aktionen.



Kästchen mit dem Erhängungsstrick eines der Opfer

In den frühen Morgenstunden verlässt der Werwolf Penzberg in Richtung München, die Werferkompanie in Richtung Schliersee. Vonwerden tritt aus dem Rathaus und entsetzt sich laut, dass Menschen erhängt wurden. Er hat Angst, jetzt selber aufgeknüpft zu werden. Tauschinger flüchtet in den gegenüberliegenden Hauseingang. In ihrer Angst nehmen die Bewohner ihn nicht auf. Erst später gelangt er ins Krankenhaus. Dann kommen die ersten Kirchgänger. Sie wollen an diesem Sonntagmorgen die Frühmesse um sieben Uhr besuchen. Mit Entsetzen entdecken sie die Gehängten an den Bäumen der Bahnhof- und Gustavstraße.

Später findet im Parteibüro der NSDAP, im „Glückauf“, ein Appell des Volkssturms statt. Der Ortsgruppenleiter berichtet, dass in der vergangenen Nacht der Werwolf „gearbeitet“ habe, weitere Aktionen der Partisanengruppe seien zu gewärtigen. Jeder werde beobachtet, jeder „Verräter“, der kapituliere, werde gerächt.

Am Montag, dem 30. April, kommen die amerikanischen Truppen nach Penzberg. Auch München wird erobert, in Berlin wird noch gekämpft. An diesem Tag begeht Hitler Selbstmord.

Am 1. Mai werden in Penzberg die Leichen der Erschossenen am Erschießungsort (heute: An der Freiheit) exhumiert. Mit Ausnahme des aus Sindelsdorf stammenden Michael Schwertl werden alle Opfer des 28. April gemeinsam auf dem Penzberger Friedhof beigesetzt.



Die Angeklagten während des 1. Prozesses 1948
in der Barbaraturnhalle in Penzberg

DIE PROZESSE

Die Ermittlungen der Besatzer begannen sehr schnell. Protokolle der Vernehmungen wurden aufgesetzt. Die Besatzer brauchten Dolmetscher, die in Penzberg nicht leicht zu finden waren.

In der Kleinstadt Penzberg wusste praktisch jeder von den entsetzlichen Geschehnissen des 28. April, doch jeder hatte nur einen Ausschnitt des Ganzen miterlebt. Die Angehörigen standen, ebenso wie die selbst Verfolgten, noch immer unter dem schockartigen Erlebnis, die politischen Frontlinien waren zugespitzt wie je. Und dennoch musste man alltäglich zusammenleben. Täter und Angehörige der Opfer arbeiteten nebeneinander in der Grube, ihre Kinder saßen in den gleichen Schulklassen. Das Denken und Fühlen, die Gespräche kreisten um die Fragen nach Schuld und Sühne. Aber es war für alle schwer, darüber zu sprechen, für die Täter wie für die Angehörigen der Opfer.

Im Frühjahr 1947 nahm der Untersuchungsrichter beim Landgericht München II, Landgerichtsrat Dr. Nikolaus Naaff, die Ermitt-

lungen auf. Er bemühte sich um ein mustergültiges rechtsstaatliches Verfahren. Den Schlussbericht legte er im Dezember 1947 vor. Im Frühjahr 1948 fand die Hauptverhandlung in Penzberg statt. Am Montag, dem 14. Juni, begann im Kameradschaftshaus (Barbara-Turnhalle in der Mairstraße) die Verhandlung.

Die Öffentlichkeit war zugelassen, und die Penzberger machten regen Gebrauch davon. Angeklagt waren siebzehn Männer (über den Angeklagten Vonwerden wurde damals wegen einer Haftpsychose nicht weiterverhandelt), denen sechzehnfacher Mord und Beihilfe dazu zur Last gelegt wurde. Fünfzehn Verteidiger waren ihnen beigegeben.

Nachdem die Angeklagten im ersten Verhandlungsteil ihre Aussagen gemacht hatten, urteilte die Presse „Zwei Welten in einem Saal.“ Für beide dieser Welten war es kaum vorstellbar, tatsächlich nebeneinander zu existieren; der 28. April 1945 war ihre existentielle Konfrontation auf Leben und Tod.

Wahrnehmung und Verhaltenskodex beider Seiten waren so konträr, dass die Geltung des einen die des anderen aufhob. Immer ging es um höchste Gesinnung: Anstand, Pflicht, Kameradschaft, Opferbereitschaft, menschliche Gesittung – und jeder verstand „selbstverständlich“ etwas ganz anderes darunter: Militär anderes als Zivilisten, politisch „Rechte“ anderes als „Linke“, Befehlsempfänger anderes als aus Zivilcourage Handelnde, Wehrmachtangehörige anderes als Werwolfleute, Mordlustige anderes als die Angehörigen der Opfer.

Der Staatsanwalt beantragte siebenmal Todesstrafe, sechsmal Zuchthaus, dreimal plädierte er auf Freispruch. Er vermerkte besonders, dass sich bislang keiner der Angeklagten zu seiner Tat, nämlich Mord, bekannt habe. Die Plädoyers der Verteidiger liefen hingegen alle auf Freispruch hinaus. Es sei kaum nachzuweisen, wer für welchen Mord verantwortlich war.

Am Samstag, dem 7. August 1948, verkündete das Gericht endlich sein Urteil im Beisein vieler offizieller Vertreter des Staates, der Justiz und sogar der internationalen Presse:

Zwei Angeklagte erhielten die Todesstrafe, zwei lebenslänglich Zuchthaus, drei zwischen dreieinhalb und fünfzehn Jahren Zuchthaus, zwei Gefängnisstrafen. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Das Gericht differenzierte zwischen Mordgier, Totschlag als Ausführung eines Mordbefehls, der Beihilfe zum Mord und dem letztlich nicht möglichen Nachweis von persönlicher Verantwortlichkeit.

Doch mit diesem sehr ausgewogenen Urteil war keine der Seiten zufrieden. Da die Verurteilten immer wieder Revisionen beantragten, kam es bis 1956 zu fünf weiteren Prozessen, die schließlich mit einem Freispruch in jedem Fall endeten.

Auch Ohm wurde letztlich freigesprochen, da kein kriminelles Verbrechen vorlag. Die Bewertung seines Handelns hatte sich seit dem ersten Prozess verschoben. Damals war ihm die Freiheit zur Einsicht in faktische Zusammenhänge zugestanden und also deren Übergehen zugerechnet worden. Beim letzten Prozess galt das fraglose Befolgen eines Mordbefehls als Pflichterfüllung.



Die Richter im Penzberger Prozess

Ehrliche Empörung machte sich immer wieder Luft. Protest wurde von unterschiedlichsten Seiten laut – in Penzberg, aber sehr wohl auch von außerhalb. Es wurde deutlich, dass in der Zeit politischer Restauration in der Bundesrepublik das „rote Penzberg“ keine Konjunktur hatte.

Die späten Urteile sind aus diesem Zeitgeist heraus gefällt. Dr. Naaff quittierte resigniert seinen Dienst. Seine Untersuchungen und die Prozessführung 1948 bilden eine beispielhafte Ausnahme in der Nachkriegsjustiz.

DAS GEDENKEN

Die Erschießungsstätte erhielt den Namen „Freiheit“. Mit Spenden der Bürger wurde dort ein Denkmal für die Opfer des 28. April 1945 errichtet, das genau drei Jahre später der Öffentlichkeit übergeben wurde.

In der gedanklichen und emotionalen Aufarbeitung standen anfangs in einer Zeit der persönlichen Betroffenheit die Fragen nach Schuld und Sühne sowie der politische Kampf um die Deutung im Zentrum. Die Augenbinde, die bei den Erschießungen benutzt worden war, wurde in die Ortsfahne der SPD eingenäht.

Schon früh beauftragte Bürgermeister Anton Prandl den Autor Heinz Becker-Trier, einen noch heute lesenswerten Roman über die Mordnacht zu schreiben. 1956 erschien *Es war Mord, meine Herren Richter! Der Fall Penzberg*. Er schilderte möglichst genau die Abläufe an diesem Tag und sowohl Anna Rummer als auch Sebastian Reithofer sorgten für die Überprüfung des authentischen Quellenmaterials. Das Buch hatte eine quasi-öffentliche

Funktion und sollte das durch die neuen Urteile verletzte Rechtsempfinden der Penzberger in Geltung setzen.

In einem späteren Zeitraum, der zwar noch von persönlichen Erinnerungen geprägt war, aber in dem bereits eine Konsolidierung der staatlichen und politischen Ordnung stattgefunden hatte, fanden die Penzberger Bürger zu einer Form des rituellen Gedenkens der Opfer. Das Bewahren der Erinnerung, die Mahnung, über parteipolitische Gegensätze hinweg in den Grundfragen der Freiheit und des Rechts zusammenzustehen, wurde zur Botschaft der alljährlichen Gedenkveranstaltungen. Einmütig ging es dabei um eine Verurteilung der Gräueltaten des Naziregimes und ein Bekenntnis zur Demokratie. – Auf hohem wissenschaftlichen Niveau entstand 1982 eine Abhandlung über die Mordnacht und ihre Hintergründe von Professor Klaus Tenfelde.

Doch wie stand es tatsächlich mit der Aufarbeitung, die ja auch eine Auseinandersetzung bedeutet?



Gedenkraum zur Penzberger Mordnacht
im Museum Penzberg – Sammlung Campendonk

Was genau sollte darunter verstanden werden? Wo konnte man allgemeinverständlich etwas über den 28. April erfahren? Peter Brunner schrieb 2002 das Buch *Der Judas-Tag*, das die konservativ antifaschistische Version darstellte.

2005 wurden die sechzehn Opfer auf Brunners Antrag hin zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. Das Stadtmuseum zeigte zugleich in einer umfangreichen Ausstellung mit viel Bildmaterial erstmals den genauen Ablauf des 28. April 1945 auf. Sie basierte auf der Durchsicht der Akten im Staatsarchiv München und auf vielen Zeitzeugenbefragungen. In der Ausstellung wurde erstmals ein Stück des Stricks eines der

Erhängten gezeigt, das dessen Sohn aufgehoben hatte. Dieser verschloss es in einem bemalten schwarzen Kästchen, so wie er auch die Erinnerung in sich verschlossen hielt. Die Enkelin überließ das Kästchen dem Museum, wo es nun geöffnet seinen Inhalt zeigt, der gemeinsam betrachtet werden kann und nicht mehr nur eine einzelne Familie belastet. Hier konnte die Geschichte offen erzählt werden – und viele ältere Besucher weinten. Es gehörte sich früher nicht, offen mit Kindern über schwierige Themen zu reden; auch Scham errichtet Tabus.

Zum 75. Jahrestag ist ein neues Verhältnis festzustellen: Der Opfer zu gedenken findet seine Grund-

lage in der historischen Aufarbeitung. Die Erinnerung und das Weitergeben des gesicherten Wissens um die Abläufe an diesem ereignisreichen Tag vor 75 Jahren sind auch heute noch eine Verpflichtung und aktuelle Aufgabe für die Stadt Penzberg.



Gräber der Opfer auf dem Penzberger Friedhof

Die Ereignisse des 28. April 1945
in Penzberg müssen uns eine Mahnung sein,
über alle parteipolitischen Gegensätze hinweg,
in den Grundfragen der Freiheit und des
Rechts auch heute zusammenzustehen.

Der Entschluss, für Penzberg einzutreten,
entsprach einem hohen humanitären
Engagement, geprägt von
sozialer Verantwortung und Zivilcourage.

Die Ermordung von 16 Menschen damals
gibt uns heute die Aufgabe, dem Unheil
gesellschaftlicher Frontenbildung entgegenzutreten,
welche die Bürgergesellschaft zu spalten droht
in unversöhnliche und entfremdete Gruppen.
Sie suchten den Frieden
im Namen der Menschlichkeit
und wollten die Rückkehr aller zur Vernunft!

Die Erinnerung an die Opfer
ist uns Mahnung und Verpflichtung.

Erste Bürgermeisterin Elke Zehetner
und der Penzberger Stadtrat im Namen aller Bürgerinnen und Bürger

„Wer aber politisch
Andersdenkende als
Menschen zweiter Klasse
ansieht, auf deren Leben
es nicht so genau
ankomme, handelt aus
niedriger Gesinnung.“

Aus dem Urteil 1948

Impressum

Herausgeber | **Stadt Penzberg**

Text | **Gisela Geiger**

Gestaltung | **Brig Struzyna**

Druck | **Kreiter Druck**

©2020, Stadt Penzberg



Zertifizierung nachhaltiger Forstwirtschaft

QUELLENACHWEIS

Bildmaterial: Stadttarchiv Penzberg, Bayerisches Staatsarchiv, Ralf Gerard

Primärquelle und Literatur (Auswahl):

- Bayerisches Staatsarchiv, Akten der Staatsanwaltschaft.
- Georg Lorenz, Die Penzberger Mordnacht. Zusammengestellt nach Presseberichten des „Hochland-Boten“, Garmisch-Partenkirchen 1948.
- Heinz Becker-Trier, Es war Mord, meine Herren Richter! Der Fall Penzberg, Frankfurt a.M. 1958.
- Klaus Tenfelde, Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900 – 1945, München 1982. - Peter Brunner, Der Judas-Tag: Tatsachen-Roman, Berlin 2004.
- Veronika Diem, Die Freiheitsaktion in Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes, Kallmünz/Opf. 2013.